

keit Rautenstrauchs sodann wird sehr plastisch und abgewogen geschildert, wobei auch die Schattenseiten seines Charakters nicht verschwiegen werden; dabei kommt dem Autor vor allem das umfassende Aktenmaterial des staatl. Zentralarchivs von Prag, insbesondere Brevnovs, zu gute, desgleichen Braunaus aus früheren Jahren (heute ja zumeist verschollen) und der gleichfalls seit 1945 zugrunde gegangenen Staatsratsprotokolle des HHStA in Wien. Die Arbeiten in Prag und besonders die Wiener Tätigkeit Rautenstrauchs gewinnen dadurch an Relief, Maria Theresia wird bereits 1770 auf den gelehrten Kirchenrechtler aufmerksam, drängt dann besonders auf seine Wahl zum Abt (15. 3. 1773), befördert ihn zum Direktor der theologischen Fakultäten in Prag und Wien und schließlich zu ihrem Vertrauten. Das Verhältnis zu Josef II. ist niemals so eng und warm geworden, ja der Abt hat zum Teil selbst nur gegen seinen Willen dessen Reformen durchgeführt, wie das Generalseminar und die Klosteraufhebungen. Wenn der Autor Rautenstrauch sogar vergleicht mit den Reformern des 2. Vatikanums, so bietet er interessante Vergleiche, aber ob er auch überzeugt? Auf jeden Fall hat der Abt als getreuer Hofrat bis zum frühen Verschleiß seiner Kräfte gedient und dabei die Grenzen des Mönchs und Priesters doch zu sehr überzogen. Der Autor legt kenntnisreich und dankenswert im Eingehen auf die kleinen und großen Mitkämpfer und Antipoden umfassende und aufschlußreiche Untersuchung vor, die nur in der Schilderung von Brevnov-Braunau im ersten Teil zu eingehend ist, in gar manchen Angaben der Archivalien nicht immer eindeutig zitiert und leider das angekündigte Orts- und Sachregister vermissen läßt.

*Scheyern*

*Albert Siegmund OSB*

Martin ANGERER: *Beda Weber*, eine typische Seelsorgergestalt des neunzehnten Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der Liturgie. Innsbruck-München 1970 (Schlern-Schriften 256).

Nicht den Parlamentarier der Pauluskirche von 1848 will der Verfasser schildern, sondern Beda Weber als den Seelsorger des Domes von Frankfurt und damit greift er ein vielfach unbekanntes Thema auf. In einem ersten Teil wird das Bild P. Bedas sehr eingehend gezeichnet und belegt, vor allem auch die Schwierigkeiten, die er im eigenen Kloster findet. Gescheit, aber auch selbstbewußt wird er von den Stock-konservativen mehr und mehr, auch in verletzender Weise abgelehnt, so daß er sogar nach einer Ortsveränderung sucht. In seinem literarischen Werk ist er sehr übersprudelnd mit seiner lebendigen, packenden Sprache, aber doch noch zu wenig ausgegoren. Doch dann findet er seine eigentliche Berufung: vom Senat der Stadt Frankfurt wird er einstimmig zum Pfarrer gewählt und vom Bischof von Limburg bestätigt und zugleich zum Domherrn von Limburg ernannt, 1849 auch noch vom Fürstbischof Diepenbrock von Breslau als Seelsorger der garnisonierten Königlich Preussischen Militärpersonen beauftragt. Daß er jetzt eine umfassende Tätigkeit auf sozial-karitativer Basis, in der Jugendseelsorge, besonders in der Predigt, in der Domrestaurierung entwickelt, war für ihn eine Selbstverständlichkeit; sogar eine Mission ausgerechnet durch Jesuiten wagte er mitten in der Diasporagroßstadt. Freilich brauchte er seine Kräfte vor der Zeit auf; schon wollte er resignieren, da starb er plötzlich am 2. Fastensonntag, den 28. 2. 1858. Tief war die Erschütterung und ehrlich weit in Deutschland die Trauer. In einem 2. Teil wird die Art seiner Seelsorge eingehend geschildert vor allem mittels der Cartons, der Predigten und der Charakterbilder, wie Weber seine Hauptschriften der 50er Jahre nennt. In bunter Fülle werden vorgeführt die

Wortverkündigung, die Sakramentspraxis, Begräbnisgottesdienste, die vielen Andachten, im überpfarrlichen Bereich auch das Verhältnis zu den Konfessionen, Vorschläge für die Erziehung, um nur die Hauptakzente zu nennen. Überall tritt der Gegensatz zu einer seichten Aufklärung hervor und der Durchbruch zu einer echten Restauration, sogar als Vorläufer der Liturgie wird er genannt. Freilich der Begriff kommt bei Weber nicht vor, aber in der Sache werden vorausgreifende Entwicklungen geahnt, der liturgischen Konstitution. Das Ganze ist ein kenntnisreiches, wohlgelungene Bild des Tiroler Stadtpfarrers der Großstadt Frankfurt.

*Scheyern*

*Albert Siegmund OSB*

Gebhard SPAHR OSB: *Weingartner Liederhandschrift*. Anton H. Konrad-Verlag, Weissenhorn 1969. 160 Seiten, 24 Tafelabbildungen, 25 Farbtafeln mit den Wiedergaben der in der Handschrift enthaltenen Miniaturen, Halbleinen, 28,— DM.

Der Verfasser erklärt in seinem Vorwort, daß es in seinem Werk zunächst um eine Zusammenfassung ging von bisher literarisch Gebotenen. Dann aber spricht er von „neuen Erkenntnissen“, die er in einem breiten Spektrum aufzeigt und damit einen beachtenswerten Meilenstein setzte in der Literatur zu den Liederhandschriften. Sie werden aufgegliedert und gemessen an der „Manessischen“, deren Entstehung und Schicksale behandelt werden. Danach geht der Verfasser auf die „Weingartner Liederhandschrift“ ein, als deren Entstehungsort Konstanz ausgewiesen wird, als Auftraggeber Bischof Heinrich von Klingenberg. Bei der Frage nach dem Schreiber ergibt sich die Möglichkeit Vieler. Die Lösung der Frage aber sei erschwert durch den Verlust des Vergleichsmaterials. Einband und Schreibstoff als auch die Schrift werden sachgerecht untersucht; sowie Noten, Melodie, Rhythmus und Inhalt. Den Dichtern wird vor allem vom biographischen her große Aufmerksamkeit gewidmet.

Der 2. Teil befaßt sich mit den „Miniaturen der Weingartner Liederhandschrift“, die weitausgreifend in Bezug und Vergleich gesetzt werden mit den Werken bildender Kunst im weiteren Bodenseegebiet um 1300: Plastik, Textilien, Goldschmiedekunst, Glasmalerei, Fresken und Buchmalerei. Diese breit angelegten Untersuchungen führen zur Frage: Manesse und Weingartner Liederhandschrift. In der Frage nach den „Ikonographischen Prinzipien“ geht der Autor auf den Grundsatz der Abbreuiatur der Wirklichkeit ein, behandelt den Symbolgehalt der Landschaft und Tierwelt, die Aussagekraft der Farbe, die Hierarchie des inneren Wertes und den Gestus der Gestalten.

Besonderes Interesse verdienen die kulturgeschichtlichen Ausführungen des 3. Teiles: Kultur der Frau — Frauliche Kultur, die höfische Zucht, Kunst des Individuums und der Gemeinschaft. Der „Ritterlichen Kultur“ wird breite Aufmerksamkeit gewidmet. Nach einem abschließenden Vergleich „Kultur der Welt — weltliche Kultur“ kommt der Autor zusammenfassend zur Feststellung, daß in den Bildern ein Idealbild der Zeit gezeichnet sei; die Weingartner Liederhandschrift „doch etwas Eigenständiges in sich trage, das in seiner stilistischen und bildinhaltlichen Klarheit den Geist der Bodenseekunst um 1300 atme“.

Das Werk wurde mit dem „Bodenseeliteraturpreis 1969“ ausgezeichnet, einer Ehrung für den Autor, der sich schon in mehreren Publikationen verdient gemacht hat um diesen Raum, der von benediktinisch-abendländischer Kultur gestaltet ist. Das Buch zeichnet sich aus durch hervorragende Ausstattung, die dem Verleger Ehre bereitet.

*Ottobeuren*

*Aegidius Kolb OSB*